

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 112 (1986)  
**Heft:** 42  
  
**Artikel:** Der Anruf  
**Autor:** Regenass, René / Barth, Wolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-613806>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Der Anruf

Wie jeden Morgen kam er auf dem Weg zum Büro an der Telefonkabine vorbei. Er hatte sich angewöhnt – warum wusste er selbst nicht –, jeweils einen kurzen Blick hineinzuworfen.

Von René Regenass

Selten befand sich jemand darin. Das war auch heute so. Hingegen vernahm er beim Näherkommen ein anhaltendes Läuten. Er beschleunigte seinen Schritt, um möglichst rasch vorbei zu sein. Der durchdringende Ton, der aus der halboffenen Kabine drang, irritierte ihn. Auch dafür hatte er keine Erklärung – ging ihn dieser Anruf überhaupt etwas an ... Er hätte durchaus weitergehen können, ohne sich einen Vorwurf machen zu müssen.

Doch mit unwiderstehlicher Gewalt zog es ihn in die Kabine, hastig nahm er den Hörer ab, presste ihn an das Ohr. Ja? sagte er, lauschte aufgeregt.

Helfen Sie mir, sagte eine Männerstimme, es ist ...

Wo sind Sie? unterbrach ihn Bender.

Der Fremde nannte seinen Namen und die Adresse.

Ahnte Bender in diesem Augenblick, dass sich nun sein Leben grundlegend veränderte? Wohl kaum. Seine merkwürdige Erregung liess ihn allerdings vermuten, dass sich etwas ereignen würde, dem er nicht mehr gewachsen wäre.

Bender eilte zum nahen Taxistandplatz und liess sich vor das genannte Haus fahren. Es war ein ziemlich grosser Wohnblock mit einer Fassade, die nichts preisgab, aber auch nichts zu verheimlichen schien. Ein Dutzendbau eben, beliebt bei Leuten aus dem Mittelstand, die Komfort schätzten, sonst weiter keine Ansprüche an das Wohnen stellten.

Er drückte die Klingel. Niemand öffnete ihm. Ein Irrtum war ausgeschlossen, der Name am Schild stimmte. War er einem üblen Scherz aufgesessen? Die zitternde Stimme des Mannes verbot ihm eine solche Annahme.

Es war sicher ein Zufall, dass der Hausmeister im grossräumig angelegten Windfang erschien, die Tür aufschloss. Zu wem wollen Sie? fragte er. Bender nannte den Namen. Zu Herrn Klausen möchten Sie? Der Hausmeister betrachtete ihn misstrauisch. Bender bestätigte.

Der ist schon weggegangen, sagte der Hausmeister, lächelte dabei vieldeutig.

Das ist nicht möglich, er hat mich vor etwa zehn Minuten angerufen. (Bender verschwieg die Umstände.)

Wenn Sie mir nicht glauben, dann sehen Sie selbst nach.

Und tatsächlich, Bender klingelte vergebens an der Wohnungstür. Könnte das nicht das Schlimmste bedeuten? fragte er sich. Vielleicht lag dieser Klausen bewusstlos am Boden. Als Bender an der Tür horchte, hörte er Geräusche, seltsame Laute, die er nicht zuordnen konnte: Sie waren verschwommen, einmal klang es, als würde jemand mit einem Gegenstand schwach an eine Wand klopfen, dann wieder wie das ferne Rauschen von Wasser.

Bender fuhr mit dem Aufzug wieder hinunter. Dort erwartete ihn der Hausmeister. Und? fragte er.

Ich kann mir das nicht erklären, erwiderte Bender, irgend jemand muss sich in der Wohnung aufhalten, es sind Geräusche zu hören.

Geräusche? Sie sind gut. Offenbar kennen Sie den Klausen gar nicht, sonst wüssten Sie, was das für Geräusche sind.

Klausen kenne ich schon, log Bender, aber ich war noch nie in seiner Wohnung. Sie können mich gewiss aufklären. (Wieder vermochte Bender nicht zu sagen, weshalb er sich so verhielt und nicht anders; er hätte ja den Sachverhalt offenlegen können.)

Tiere sind das, sagte der Hausmeister, seine Tiere, eine ganze Menagerie: Katzen, Meer-schweinchen, Mäuse, Hamster, Schlangen. Wir haben ihm ein Ultimatum gestellt: Wenn diese Viecher nicht innerhalb einer Woche weg sind, wird ihm gekündigt. Haben Sie den Gestank nicht bemerkt?

Nein, überhaupt nicht.

Dann müssen Sie mal abends kommen, wenn die Tiere in ihrem Kot fast ersticken. Grauenhaft stinkt es dann, vor allem bei warmem Wetter, reine Tierquälerei ist das.

Komisch, sagte Bender selbstvergessen, er hat mich um Hilfe gebeten.

Hilfe?

Ja, er sagte: Kommen Sie, helfen Sie mir.

Der hat doch einen Tick, das müssen Sie nicht ernst nehmen.

Trotzdem, ich wäre dafür, dass wir nachsehen. Sie haben bestimmt einen Zweitschlüssel. Die Situation erlaubt ein solches Vorgehen.

Ich kenne Sie nicht, sagte der Hausmeister.

Dann schauen Sie allein nach. Ich warte hier.

Meinetwegen, ganz wohl ist mir bei der Sache freilich nicht.

Ich bitte Sie darum.

Der Hausmeister fuhr mit dem Aufzug nach oben.

Als nach einer Viertelstunde etwa der Hausmeister noch immer nicht zurück war, beschloss Bender, entgegen der Abmachung doch nach oben zu gehen. Jetzt wurde Bender das Gefühl, in etwas verstrickt zu werden, was ihn nicht mehr losliesse, zur Gewissheit. Der Spiegel im Aufzug zeigte ihm ein aschfahles Gesicht, auf der Stirn hatten sich Schweissperlen gebildet, die langsam herunterrannen.

Also, sagte der Kommissar, ich verstehe ja Ihre Verwirrung, trotzdem sollten wir nähere Hinweise haben. Die Zeit drängt. Ist Ihnen das klar?

Ja, sagte Bender, aber Sie müssen begreifen, dass ich noch ganz durcheinander bin.

Oder Sie verheimlichen bewusst etwas. Je mehr Sie verschweigen, desto stärker fällt der Verdacht auf Sie.

Auf mich?

Auf Sie, auf wen denn sonst? Sie haben als letzter die Wohnung dieses Klausen betreten. Von einem andern Besuch wissen wir nichts.

Wäre ich, stammelte Bender, wäre ich im Falle, dass ich ... zu Ihnen gekommen, zur Polizei, meine ich.

Diesen Trick kennen wir, schon mancher hat sich selbst gemeldet, uns ein Märchen aufgetischt in der Annahme, es fiele so kein Verdacht auf ihn. – Ich will Ihnen bloss helfen.

Helfen? Bender zuckte bei diesem Wort zusammen.

Herrgottnochmal, Sie sitzen in der Tinte, Mensch, begreifen Sie doch endlich! Da wollen Sie in einer öffentlichen Kabine einen Hilferuf entgegengenommen haben, sind – immer nach Ihrer Aussage – dorthin geeilt, wo der Anrufer wohnt, liessen den Hausmeister vorgehen, folgten ihm etwa eine Viertelstunde später, und was war dann?

Der Hausmeister lag am Boden, röchelte. Ich wollte zu ihm hingehen, da sah ich ...

Was sahen Sie?

Eine riesige Spinne, wahrscheinlich eine Vogelspinne.

Die es bei uns nicht gibt.

Der Hausmeister hat mir vorher gesagt, dass dieser Klausen sich eine Menge Tiere hält, deswegen ...

Diesen Klausen gibt es sowenig wie die Vogelspinne.

Und das Klingelschild, steht dort nicht ...

Klausen, richtig. Aber der hat sich schon vor einem Monat abgemeldet, soll inzwischen mit unbekanntem Ziel verschwunden sein. Seither steht die Wohnung leer. Das hätte der Hausmeister eigentlich wissen müssen.

Gut, sagte Bender, der mit Entsetzen gewahr wurde, wie sich die Schlinge allmählich zuzog, dann hat dieser Klausen möglicherweise nochmals die Wohnung aufgesucht, unbeobachtet, wollte die Spinne holen, die sich jedoch so verkrochen hatte, dass er sie nicht fand.





ILLUSTRATION: BARTH

Und das soll ich Ihnen abnehmen?

Es gibt noch eine Variante: Nach dem Anruf, und ich schwöre, dass er keine Erfindung von mir ist, hat Klauser die Spinne in die Wohnung gebracht, um Rache für seinen Rausschmiss zu nehmen. Er musste wissen, dass ich als Fremder keinen Schlüssel hatte, also der Hausmeister ...

Eine Theorie, die einiges für sich hat, das muss ich zugeben.

Sie ist jedenfalls logisch. Und nun bitte ich Sie, mich auf freien Fuss zu setzen, wenigstens vorläufig, sagte Bender, der seine Selbstsicherheit einigermaßen wiedergefunden hatte. Es besteht kein ausreichender Grund, mich länger festzuhalten.

Das stimmt. Sie müssen sich aber zur Verfügung halten.

Bender durfte gehen.

Er war kaum erleichtert, argwöhnnte bereits, dass neue Schwierigkeiten auftauchen würden. Solange dieser Klauser nicht dingfest gemacht und zu einem Geständnis bereit wäre, könnte er den Verdacht nicht ausräumen.

Bender ging wieder seiner gewohnten Arbeit nach; seine Abwesenheit von einem Tag hatte er mit Übelkeit begründet. Seinen Arbeitsweg behielt er bei. (Auch dafür hatte er keine Antwort.) Als er am vierten Tag nach dem schlimmsten Ereignis an der Telefonkabine vorbeikam, läutete es wieder. Bender spürte, wie eine Eiseskälte in ihm hochstieg, er unfähig war, nach seinem Willen und der Vernunft zu handeln. Als stünde er unter Hypnose, betrat

er die Kabine, nahm den Hörer ab. Und wie befürchtet, war dieser Klauser am Apparat.

Es tut mir leid, sagte er, ich wollte Ihnen keine Schwierigkeiten machen.

Sagen Sie mir lieber, wie ich da wieder rauskomme.

Sehr einfach: Ich werde in einem Brief an die Polizei alles erklären. Die Handschrift wird man als die meine identifizieren, somit sind Sie von jedem Verdacht befreit.

Klauser legte auf.

Er hielt Wort, Bender wurde vollumfänglich rehabilitiert.

Ein paar Jahre später konnte Bender seiner Neugier nicht mehr widerstehen. Er ging in den Zoologischen Garten, begab sich schnurstracks zum Vivarium und starrte durch das Glas auf die Vogelspinne. Erneut erinnerte er sich an jede Einzelheit jenes verhängnisvollen Tages. Die Spinne vor ihm wuchs und wuchs, wurde zu einem schwarzen Monster.

Er hörte sich laut schreien.

Da näherte sich ihm ein alter Mann, legte die Hand auf Benders Schulter und sagte: So wie Sie beim Anblick dieser Vogelspinne reagiert haben, können Sie nur der Herr Bender sein; mein Name ist Klauser.

Bender vermochte weder zu antworten noch weiterzugehen. Klauser benützte diesen Umstand, um auf die Geschichte zurückzukommen: Sehen Sie, sagte er, das war alles ein furchtbarer Irrtum. Beim Umzug entwischte mir die Vogelspinne, verkroch sich unauffindbar, dann wollte ich beim Zoologischen Garten anrufen, um Hilfe zu erbitten, doch ich muss mich in der Nummer getäuscht haben, in der Aufregung ist das ja verständlich. Hätten Sie sich nicht gemeldet, so hätte das Verhängnis nicht seinen Lauf nehmen können. Der Hausmeister starb übrigens nicht am Biss der Vogelspinne, so giftig sind diese Tiere gar nicht, sondern am Schreck; sein Herz war nicht mehr das gesündeste. Ich hoffe, dass wenigstens Sie mir verzeihen.

Bis ins Innerste aufgewühlt, verliess Bender nach dieser Begegnung den Zoologischen Garten. Nie mehr würde er hierher zurückkommen.

Nochmals verging einige Zeit. Bender hatte wieder Tritt gefasst, das Ereignis verlor zusehends an Bedeutung; nicht dass er es vergessen hätte, aber es beschäftigte ihn nicht mehr ständig. Er freute sich sogar auf die Einladung eines Geschäftskollegen; das schien ihm ein gutes Zeichen zu sein. Kaum jedoch hatte er das Wohnzimmer des Kollegen betreten, da sah er die Vogelspinne im Käfig. Einmal mehr hatte er das unheimliche Gefühl, nicht mehr Herr seiner selbst zu sein. Mit unendlicher Mühe nur gelang es ihm, den Kollegen zu fragen, woher er die Spinne habe.

Ja, sagte er, die wurde mir vererbt, mein Onkel hat sie bei seinem Tod hinterlassen, niemand wollte sie.

Und darf ich wissen, wie Ihr Onkel hiess?

Peter Klauser, antwortete der Kollege, etwas erstaunt über diese Neugier.

Von nun an war sich Bender im klaren, dass ihn diese Vogelspinne verfolgen würde – bis entweder sie oder er zuerst starb.